

Wir wollen einen Bund mit den fremden Völkern schließen, die rings um uns herum leben; denn seit wir uns von ihnen abgesondert haben, geht es uns schlecht.

1 Makk 1,11

Der Vorgang wird hier sicherlich um der Anschaulichkeit Willen verkürzt und in der Zeit gerafft, ist als solcher aber völlig verständlich und gut belegt. Im ganzen Nahen Osten gab es im 2. Jahrhundert v. Chr. (und auch später noch) eine sehr starke Tendenz zur Hellenisierung. Auch zu anderen Zeiten und an anderen Orten passiert dasselbe. Kulturen begegnen einander und vermischen sich. Einflüsse setzen sich durch, Traditionen verschwinden. Traditionalisten, Nationalisten mögen das bedauern (wenn sie aus den unterlegenen Zusammenhängen kommen, die Sieger triumphieren), weltoffene Menschen können das durchaus gut finden, wenn, ja wenn damit ein emanzipatorischer Fortschritt verbunden ist. Das genau sagen die Makkabäer später nicht direkt als Argument, aber so muss man das Festhalten am Jahweglauben dennoch verstehen. Nein, nicht in dem Sinn, dass das tatsächlich das Motiv von Mattatias und seinen Söhnen gewesen wäre, da waren wohl eher Traditionalismus, Nationalismus, Herrschsucht, Freiheitsliebe, Verteidigung von Tätigkeit und Auskommen und Ähnliches die Motive. Aber darum geht es hier auch gar nicht, auch nicht darum, dass aus dem Makkabäerkrieg die sadduzäische, also eine wenig fromme und sehr weichgespülte, gräzisierte Strömung im Judentum dominant wurde. 1 Makk ist durchaus ein Geschichtsbuch, es erzählt reale Geschehnisse. Insoweit ist es wenig inspiriert. Die Bedeutung des Textes liegt dennoch jenseits der Historiografie, also zurück zu der Frage, ob und wann es notwendig und richtig ist, das Eigene gegen die Vermischung mit dem Fremden zu verteidigen. Sowieso und immer dann, wenn das Fremde, das Neue aufgezwungen werden soll, aber darum geht es hier nicht. Unser Text schildert an dieser Stelle die Hellenisierung noch nicht als herrschaftlichen Vorgang. Hier gehen „einige aus dem Volk...zum König“ und der „gab ihnen die Erlaubnis, nach den Gesetzen der fremden Völker zu leben“ (1,12). Das ist erst mal kaum zu kritisieren und auch 1 Makk entwickelt daraus noch kein direktes Argument. Erst in 1,41f wird der Baustein geliefert, der den eigentlichen Anfang unserer Geschichte markiert, das makkabäische: „Wir gehorchen den Befehlen des Königs nicht!“ in Vers 2,22. In 1,41f heißt es: „Damals schrieb der König seinem ganzen Reich vor, alle sollten zu einem einzigen Volk werden und jeder solle seine Eigenart aufgeben.“ Dieser Befehl, verbunden mit dem Verbot des Jahwekults, löste den Widerstand aus, aber seine Rechtfertigung liegt in unserem Satz. Mattatias und seine Söhne wenden sich dagegen, „einen Bund mit den fremden Völkern (zu) schließen, die rings um uns herum leben“. Sie plädieren für die Aufrechterhaltung der „Abschließung“ von ihnen. Das tun sie durchaus weltoffen und geschickt, sie sind nicht nur Militärs, sondern gewiefte Politiker und kluge Diplomaten. Sie fordern nichts Unmögliches, sondern ihren Halb-Staat innerhalb des syrisch-antiochischen Reiches. Den kriegen sie schließlich auch und sichern ihn bis 70 n. Chr. Sie sind also keineswegs dumpfe Provinzler, die sich gegen die Welt um sich herum wehren. Sie sind auch nicht die eifernden Fundamentalisten, die jeden umbringen, der anders glaubt als sie selbst. Allerdings halten sie ihren Glauben für den richtigsten, den man haben kann. Sie relativieren ihn nicht gegenüber all den anderen Angeboten. Die mögen für andere gut sein, für sie nicht! Das genau ist doch unser Einsatzpunkt. Bei aller Sympathie für Weltoffenheit und kulturelle Synkräsie („Vermischung“ klingt so furchtbar, ist so reaktionär konnotiert, obwohl es das richtige Wort wäre und meines ein wenig gewagt), es gibt Dinge, die zu verteidigen sich lohnt. Das ist es, worum es hier geht. Über die konkreten Inhalte kann man streiten. Die sind hier noch völlig irrelevant. Hier geht es um eine Haltung, ums Grundsätzliche. Es ist nicht ganz von alleine ein Fortschritt, wenn „Meines“ verschwindet und „Fremdes“ an die Stelle tritt. Eine Pizza gelegentlich erweitert meinen geschmacklichen und kulturellen Horizont, eine (TK) Pizza täglich zerstört eine reichhaltige Kultur von Butterbrot. Wenn wir Beispiele im Inhaltlichen suchen würden, und mit dem Tempelkult geht es hier ja um die inhaltlichste aller Möglichkeiten, wäre das noch deutlicher. Hätten wir hier bei uns auch nur eine Spur von Sozialismus, würden wir die mit Zähnen und Klauen verteidigen, bis dahin, dass wir versucht sein würden, sie anderen aufzuherrschen. Ja, es ist richtig und notwendig, sich darüber klar zu werden, was wir gut finden an

unserem Leben (dem kollektiven, gesellschaftlichen meine ich, nicht dem individuellen) und verteidigen wollen und was wir nicht mögen und aufgeben möchten für Besseres. Das ist eine Entscheidungsfrage. Wer Eigenes oder Fremdes systematisch für besser oder schlechter hält, liegt immer falsch.